

## Oper gestern und heute – ein Künstlergespräch

Eine lebhafte Gesprächsrunde fand sich unter Leitung von Frau Beyerle-Scheller im gutbesuchten Eden-Wolff-Saal zusammen: **KSin Elisabeth Lindermeier-Kempe**, heute als fachkundige Kritikerin bekannt, der 83jährige **KS Josef Knapp**, als Vertreter der Vorkriegsgeneration, sowie der vielbeschäftigte Spieltenor der Bayer. Staatsoper **KS Friedrich Lenz**.

Der Werdegang dieser drei Sänger fiel zum Teil in die dreißiger und vierziger Jahre und war geprägt von den schwierigen Verhältnissen dieser Epoche, die nur durch künstlerischen Idealismus bewältigt werden konnten.

So erzählte Frau Lindermeier, daß sie fast jede Nacht im Luftschutzkeller ihre Partituren und Rollen lernte, während sie vormittags bei einer Bank beschäftigt war und nachmittags bei Hans Hotter studierte. Nach Kriegsende erhielt sie durch kühnes Vorsingen bei Knappertsbusch einen Elevenvertrag, der schon bald in einen Fachvertrag verwandelt wurde. Marcelline, Susanna und Butterfly waren dann ihre Rollen.



**KS Josef Knapp**

Ks Knapp, aus Kärnten gebürtig, bekam am Landestheater Innsbruck einen Schauspieler-Elevenvertrag, bis seine Stimme entdeckt wurde. Nach sechsjähriger Sängerausbildung in Wien bot sich ihm die große Chance des Vorsingens bei Clemens Krauss. Den mußte er erst um Aufschub bitten, um seiner Mutter in der Landwirtschaft helfen zu können. Er wurde in Wien engagiert, folgte Krauss 1935 nach Berlin, 1937 nach München, wo er bis 1976 tätig war.

KS Friedrich Lenz, der schon als Bub gerne sang, wurde im Krieg als

Luftwaffenhelfer für kleine Vergehen mit Singen bestraft. Während der russischen Kriegsgefangenschaft sang er im Lagerchor, und wegen seines jugendlichen Aussehens, in russischen Operetten die Mädchenrollen. Seine Ausbildung begann er am Rigaer Konservatorium und setzte sie 1949 in Köln fort. Ab 1953 sang er je zwei Jahre in Düsseldorf und Wuppertal alle Buffo- und lyrischen Tenorrollen. Seit 1957 wirkt er an der Bayer. Staatsoper.



**KSin E. Lindermeier-Kempe**

Es entspann sich eine lebhafte Diskussion über die Vorzüge des früheren Opernbetriebes gegenüber heutigen Arbeitsbedingungen. Grundlage der Oper war das Ensemble, das es ermöglichte, alle Hauptrollen mehrfach zu besetzen. Die Sänger wurden früher zwischen Oper und Operette ausgetauscht und mußten die sog. Leichte Muse ebenfalls so beherrschen wie die große Oper. Größter Wert wurde auf musikalischen und künstlerischen Ausdruck und Textverständlichkeit gelegt. Heute sei Ensemblebildung nicht mehr möglich, weil die Sänger des schnellen Geldes wegen ihren Marktwert zu heben bestrebt seien, der sich nach ihren Leistungen an der Met, in Sidney oder London bemißt.

Aber auch das Publikum hat sich gewandelt. War es früher an aktiver Hausmusik geschult, ist es heute durch die Perfektion der Medien verwöhnt und verdorben. Im Tonstudio, wo der Aufnahmeleiter herrscht, ist alles machbar. Lautstärken werden gedämpft, Instrumente herausgenommen, Stimmen verändert, Schwächen kaschiert, u. a. Die Opernbesucher wollen Stars und verschiedene Besetzungen hören, die an ihren Tonkonserven gemessen werden.

Den Wandel im heutigen Opernleben charakterisierte Frau Lindermeier treffend: Früher war die Sängerpersönlichkeit am wichtigsten, später der Dirigent, dann der Regisseur, heute der Bühnenbildner, der den Regisseur inspiriert. Beherrscht wird alles Bühnengeschehen von der Technik. Nach Auffassung der Gesprächsteilnehmer richten sich die von der Theaterwissenschaft kommenden Regisseure zu sehr nach Modetrends und ändern oft willkürlich. Die Dirigenten, von den Sängern in „Staberlschwinger“ und echte musikalische Leiter eingeteilt, sollten im Graben keine Symphonien aufführen, sondern hörbares Singen ermöglichen, wie es z. B. in vorbildlicher Weise unter Krauss und Keilberth geschehen sei.

Kritik wurde an der heutigen Sängerausbildung geübt. Hervorgehoben wurde die weit mehr praxisbezogene Schulung an amerikanischen Universitäten mit ihren eigenen Studiobühnen, während bei uns dramatischer Unterricht und Praxis im argen lägen.



**KS Friedrich Lenz**

Bezüglich der Musikkritik wurde der gemeinsame Wunsch geäußert: Eine qualifizierte Kritik sollte immer konstruktiv unterstützende Hilfe leisten, Vergleiche ziehen, Maßstäbe und Grenzen aufzeigen und nicht Künstler, die ihr Bestes geben wollen, durch subjektive Urteile vernichten.

Oper gestern erschien in rosigem Licht, Oper heute kämpft mit den Schwierigkeiten des technischen Zeitalters – und Oper morgen?

*Herta Starke*

Fotos: IBS